worden war. Bislang hatte man angenommen, daß das neue Kornhaus an derselben Stelle wie das alte Kornhaus gestanden hatte. Der Grabungsbefund von 1979 ergibt aber deutlich, daß es in Konstanz auf der Marktstätte zu verschiedenen Zeiten zwei Kornhäuser mit jeweils anderem Standort gegeben hat. Es ist zu hoffen, daß bei den Grabungen 1980, die einen großen Teil der Fläche dieses älteren Kornhauses erfassen wird, der Umriß dieses Gebäudes festgestellt werden kann. – Angeschnitten wurde auch auf der Marktstätte eine Brunnenbasis, die früher vor dem zweiten Kornhaus gestanden hatte und eine Quermauer, die möglicherweise zum zweiten, also neueren Kornhaus gehörte. Diese beiden Befunde wurden vom Kreisarchäologen Dr. Aufermauer aufgenommen und vermessungstechnisch gesichert.

Dann aber erst zum Schluß der Arbeiten kam die größte Überraschung und ein Rätsel, was bislang nicht entschleiert werden konnte. In Höhe der Fußgängerzone an der Hauptpost, am Beginn des Bahnhofsplatzes, also am südöstlichen Ende der Marktstätte, trat eine schmale Mauer zu Tage, die möglicherweise einmal zur Absperrung des Areals des dortigen Kapuzinerklosters oder aber auch zu einem früheren Gebäude gehörte. Da die Mauer nur auf ein kurzes Stück verfolgt werden konnte, ist eine Aussage nicht möglich. Hier lag auch nicht das Problem. 0,3 m nördlich dieser Mauer kamen aber nun zwei Grablegungen heraus. Die Skelette lagen im Abstand von etwa 1,5 m nebeneinander, das eine mit dem Kopf nach Süden, das andere nach Norden. Beide Skelette waren dick mit Kalk abgedeckt und über den Schädeln lag jeweils ein schwerer Dachfirstziegel. Die Bergung von Teilen der Skelette gestaltete sich sehr schwierig, da sie jeweils am Grabenrand lagen, eine Freilegung wegen des starken Verkehrs unmittelbar an der Grabungsstelle nicht möglich war und darüberhinaus stürzte während der Aufnahme wegen eines Dauerregens die von den Bauarbeitern nicht abgestützte, über 2,5 m hohe Grabenwand ein. Trotzdem konnte die Aufnahme der Grabstellen noch durchgeführt werden. An diesem Beispiel zeigte sich aber auch wieder die Mangelhaftigkeit solcher Notbergungen im Rahmen von Bauarbeiten. Die Grablegen gaben nun Rätsel auf. Zunächst wurde an die Bestattung Kranker, vor allem Pestkranker gedacht, worauf die Abdeckung mit Kalk ein Hinweis hätte sein können. Alle Überlieferungen der verschiedensten Pestepidemien in Konstanz weisen aber darauf hin, daß für Pesttote zwei bestimmte Friedhöfe vorgesehen waren und man sich auch daran gehalten hat. Es erscheint auch unwahrscheinlich, daß man ausgerechnet nur 2 Pesttote am Rande eines schon im Mittelalter belebten Platzes bestattet hat. Dasselbe gilt üblicherweise für andere Kranke, die man auf den vorhandenen Friedhöfen untergebracht hätte. Auch an Judenbestattungen wurde gedacht, da bis in neuere Zeit die Sitte bestanden hatte, Verstorbenen Scherben auf das Gesicht, vor allem aber auf die Augenpartie, zu legen. Daß aber gerade Juden, die in Konstanz mehrfach Verfolgungen ausgesetzt waren, am Rande der Marktstätte begraben wurden, erscheint wieder unglaubhaft. Die Universitäten Freiburg und Konstanz, wie auch die Züricher Stadtarchäologen konnten bis heute keinen Hinweis auf ähnliche Bestattungen geben. Selbst wenn man davon ausgeht, daß die Schädelabdeckung lediglich eine Pietätshandlung war, bleibt die Frage nach dem Grund der Kalkabdeckung und des ungewöhnlichen Bestattungsortes. Da das westlich gelegene Skelett in einer Ummauerung lag (allerdings ohne eine Abdeckung), die aus handgefertigten Backsteinen bestand, dürfte die Zeit der Bestattung nicht allzu früh angesetzt werden, also noch in einer Zeit, wo die Marktstätte sehr frequentiert war. Chroniken gaben keine Hinweise auf eine Bestattung an dieser Stelle. Eine Richtstätte befand sich dort nicht. Auch die Lexikas über Bestattungsriten und Aberglaube gaben bislang keinen Anhaltspunkt. Hier wurde eine Frage ausgegraben, deren Beantwortung schwer sein dürfte. Letztlich sei noch angefügt, daß in der Nähe der Gräber Reste von zwei Glasgefäßen gefunden wurden, die zwar noch nicht datiert sind, jedoch aus dem ausgehenden Mittelalter stammen dürften.

Die hier geschilderten Befunde waren Ergebnis der Baustellenüberwachung. Es ergaben sich neue Erkenntnisse und neue Fragen und dies soll zeigen, wie wichtig heute in alten und mehrfach überbauten Städten die Bodenüberwachung ist. Da Flächengrabungen meist nicht möglich sind, ist die Befundsicherung bei Erdarbeiten besonders wichtig geworden. Es ist zu hoffen, daß sich das Verständnis dafür bei Behörden und Bevölkerung noch steigert, soll nicht mancher mögliche Fund endgültig verloren gehen.

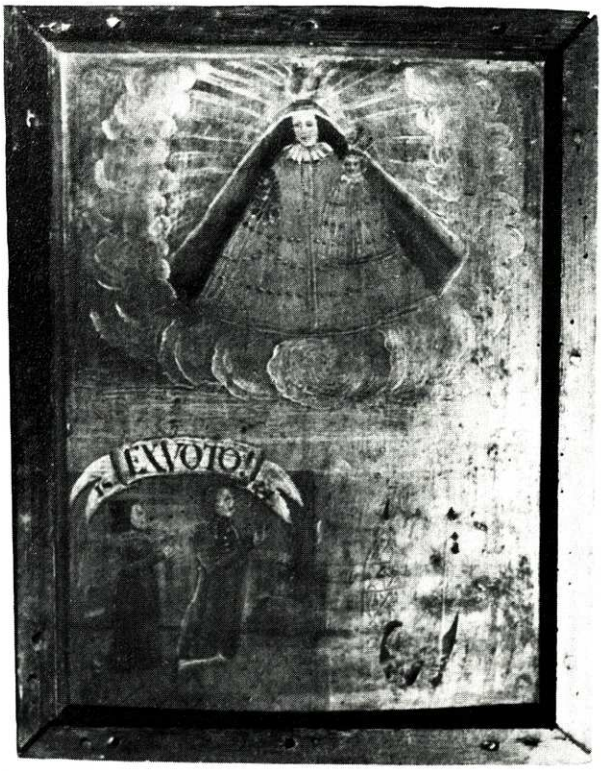
Hans Stather, Konstanz

Votivtafeln aus der Kirche in Schienen

Votivtafeln wurden als »bildgewordene Gebete« auf Grund eines Gelöbnisses an den Ort des angerufenen Heiligenbildes gebracht. Leider sind heute oft nur noch wenige Tafeln erhalten. In der Wallfahrtskirche in Schienen wurden die letzten Tafeln 1959 bei der Renovierung der Kirche entfernt. Es befinden sich jetzt noch vier mit Ölfarbe auf Holz gemalte Tafeln im Pfarrarchiv.

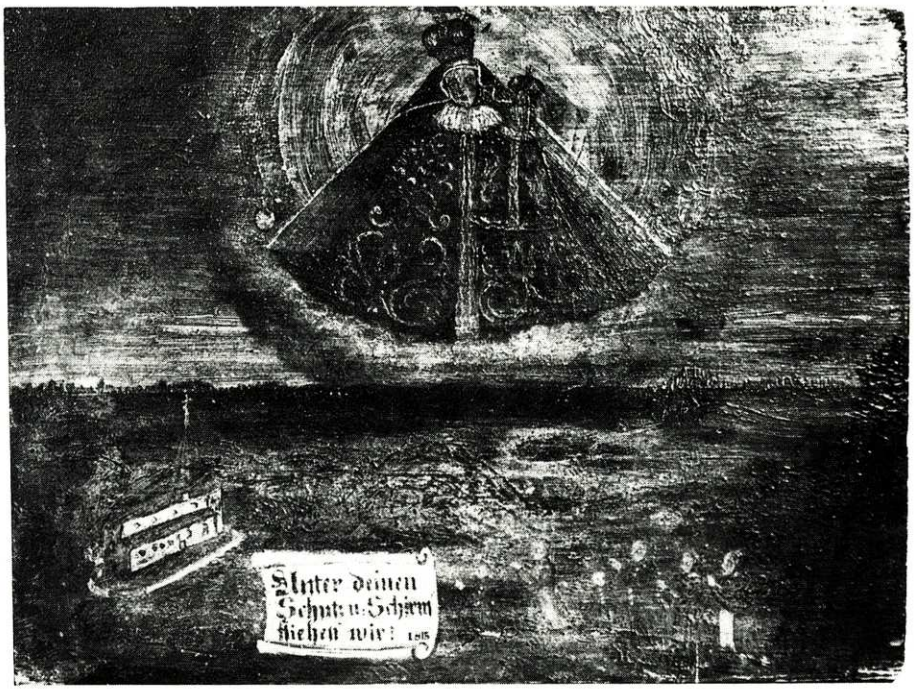
Das Versprechen, die erhaltene Hilfe durch ein Bild kundzutun, wird durch die Aufschrift »EXVOTO« ausgedrückt, oft mit der Jahreszahl verbunden, daher der Name: Votivbild.

Dem Sinngehalt nach lassen sich diese Votivbilder etwa unterscheiden in Danksagungen für erhörte Gebete in besonderer Not, Bittgebete für Anliegen, die der Fürbitte Mariens anheimgestellt werden und schließlich die Fürbitte für Verstorbene.

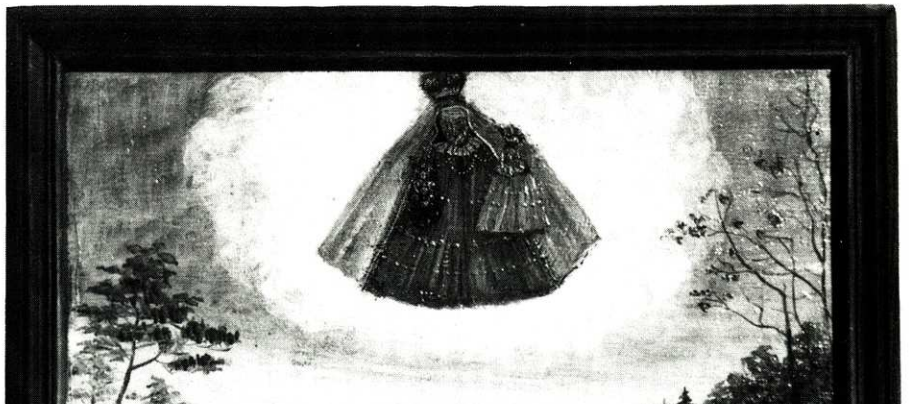


VS1
Obere Hälfte: Gnadenbild in wolkenumkränzter Himmelsöffnung, links unten zwei betende Votanten: Mann und Frau mit Rosenkranz, vor ihnen kleiner Sarg, Boden aus roten Steinplatten. rechts unten: Landschaft mit Baum und Wolken, zweistöckiges Fachwerkhaus mit perspektivischer Giebelansicht, ziegelgedeckt. Inschrift: EXVOTO 1824.
Öl auf Holz mit Rahmen, 28,4x37,3 cm

VS2
Obere Hälfte: Gnadenbild in wolkenumkränzter Himmelsöffnung, links unten: schmaler Streifen Landschaft mit Himmel und Wolken rechts unten: knieende Frau auf Boden mit breiten Dielenbrettern, daneben gewickeltes Kind in Kinderbett.
Inschrift: EXVOTO, Jahreszahl unleserlich
Öl auf Holz, 30,0x38,5 cm



VS3
Obere Hälfte: Gnadenbild in wolkenumkränzter Himmelsöffnung. Unten links: Kirche von Schienen mit Friedhofsmauer vor Hügellandschaft, Alpen im Hintergrund. Unten rechts: Votanten: 3 Kinder, ein Mann, zwei Frauen. Inschrift: Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir! 1815.
Öl auf Holz, 26x35 cm



VS4
Obere Hälfte: Gnadenbild in wolkenumkränzter Himmelsöffnung. Untere Hälfte: Hegaulandschaft mit Hohentwiel, Wald, links hinten Häuser.
Untere Bildmitte: drei Ochsen vor Holzfuhre, Stämme z. T. herabgefallen, vor den Vorderrädern liegt ein Mann. Inschrift: Ein gewisser junger Mensch fiel unter einen mit Holz beladenen Wagen; verlobte ein Täfelchen zu Ehren der sel. Jungf. Maria u. ward glücklich. 1816.
Rückseitige Aufschrift m. Bleistift: Bietingen erneuert 1950.
Öl auf Holz, 34,5x42,8 cm

Als Fürsprecher bei Gott wird auf den Bildern von Schienen Maria mit dem Kind angerufen, das um 1430 datierte Gnadenbild der Wallfahrtskirche. Dadurch ergibt sich eine formale Aufteilung der Bilder. In der unteren Hälfte wird der Bittsteller mit seinem Anliegen dargestellt, in der oberen Hälfte die Schutzmantelmadonna in einer Himmelsöffnung, durch einen Wolkenkranz vom irdischen Geschehen getrennt.

Auf einer Tafel wird in Bild und Text die Danksagung für einen noch glücklich verlaufenen Unfall mit einer Holzfuhre dargestellt vor dem deutlich als Hegaulandschaft mit dem Hohentwiel erkennbaren Hintergrund. Der Bildteil ist laut rückseitiger Aufschrift 1950 in Bietingen erneuert worden, wobei der Künstler vermutlich den Stil seiner Zeit in das Bild gebracht hat. Die unverändert erhaltene Aufschrift lautet: »Ein gewisser junger Mensch fiel unter einen mit Holz beladenen Wagen; verlobte ein Täfelein zu Ehren der sel. Jungf. Maria, u. ward glücklich. 1816«.

Als Bittgebet sind zwei der Tafeln anzusprechen. Eine zeigt eine knieende Frau, die Hände zum Gebet erhoben und hinter ihr ein Kind auf einem einfachen Bett in kreuzweis gebundenem Wickelkissen, dessen Genesung von Krankheit vielleicht erfleht wird.

Ein anderes Bild zeigt eine ganze Familie: drei Buben, der Vater und zwei Frauen vor der Hügellandschaft des Schiener Berges. Links im Bild ist die Wallfahrtskirche von Schienen dargestellt und dazwischen steht in einer Kartusche die Anheimstellung: »Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir! 1815«.

Der Fürbitte für Verstorbene gilt das vierte Bild, auf dem Mann und Frau knieend dargestellt sind, Rosenkränze in den zum Gebet erhobenen Händen, vor sich einen kleinen Sarg unter dem Schriftband: »EXVOTO 1824«.

Die Bilder sind sichtlich von einfacher Hand gemalt, ohne ein Handzeichen des Malers. Volkskundlich bemerkenswert ist die Abbildung der Bekleidung der Bittsteller, der Festtracht der einfachen Leute. Die Frauen tragen eine am Kinn gebundene schwarze Backenhaube, dunkles Mieder, dunklen Rock, z. T. mit weißer Schürze darüber. Die Männer sind mit knielangem Überrock, Bundhosen und weißen Kniestrümpfen dargestellt, Das Kind im Bett ist in seinem Wickelkissen eingebunden, warm, aber ohne Bewegungsmöglichkeit für Arme und Beine.

Albert Ley, Singen

Die Radolfzeller Schreiberfamilie Wyss

Ein Stück Bildungsgeschichte aufgeblättert

Wenn in einer Stadt wie Radolfzell in früheren Zeiten Schreiber genannt werden, so ist dies keine Besonderheit, denn vom Stadtschreiber angefangen bis zum letzten Hilfskanzlisten hatte eine Stadt für ihre eigenen Belange, aber auch die ihrer Einwohner, viel »Schriftliches« zu erledigen. Kein Wunder, wenn ein Stadtschreiber als die einflußreichste Person in einer Stadt bezeichnet wurde – über seinen Schreibtisch liefen öffentliche wie geheime Schriftstücke, er hatte die Ratssitzungen zu protokollieren und von seinem Formulierungsvermögen hing es oft ab, wie eine bestimmte Sache später bewertet wurde.

Unter den Radolfzeller Stadtschreibern des 15. Jahrhunderts nennt Peter Paul Albert in seiner Stadtgeschichte für 1491 einen Heinrich Wyss. Ein Heinrich Wyss taucht aber als Schreiber von Handschriften (Codices) in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart gleich viermal auf, wobei es sich stets um ganz andere Dinge als um kommunales Geschehen handelt. Diese vier Codices kamen über den Verkauf der Konstanzer Dombibliothek im Jahre 1630 an das Benediktinerkloster Weingarten (nahe Ravensburg) und von dort nach der Säkularisation an die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart.

Wyss begann im Jahre 1460 zu schreiben und hörte 1479 damit auf. Wir können ihn somit (mit Lücken) durch 19 Arbeitsjahre hindurch verfolgen.

Nehmen wir die erste Handschrift, 1460 datiert, zur Hand. Sie enthält philosophische Schriften des römischen Staatsmanns Boethius (um 480–524), die zur Zeit ihrer Niederschrift gerade stolze tausend Jahre alt waren. Es war also nicht brandaktuelle Literatur, die Wyss produzierte. In lateinischer Sprache schrieb Heinrich Wyss den »Trost der Philosophie«, ein ungemein ernstes, aber fesselndes Buch über die Hintergründe des Lebens, den Sinn des Übels, über wahre Glückseligkeit, Vorsehung, Schicksal und Freiheit.

Doch hier schon fällt eine ganz bestimmte Eigenart unseres Radolfzeller Schreibkünstlers auf: er schreibt nicht nur die Werke aus antiker Zeit nieder, sondern er benützt jede Gelegenheit, um an einer freien Stelle andere Dinge dazwischen zu schieben. Daß am Schluß der Handschrift auf zwölf Seiten ein Konstanzer Kalendar auftaucht, das nur zu den beiden Monaten November und Dezember Heiligeneinträge aufweist, ist schon erstaunlich, denn was fangen wir mit einem Sechstel unseres Heiligenhimmels an?

Wyss hat diese Handschrift nicht in einem Zug, Tag für Tag, geschrieben, sondern, wie zwei Einträge beweisen, doch in jahrelangem Abstand. Einmal ist vom Jahr 1460 die Rede, dann von 1462. Das heißt: Diese Handschrift wurde von Fall zu Fall vervollständigt, sie war rund 24 Monate im Werden und sie muß für Wyss eine besondere Bedeutung gehabt haben. Dazwischen kam eine Lohnarbeit (Cod. theol. et phil. fol. 258).

Nehmen wir die 3. Handschrift zur Hand. Sie führt auf ein ganz anderes Feld als Philosophie und Kir-